

Schutz und Pflege der vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler

Von Dr. Christian Pescheck, Würzburg, Landesamt für Denkmalpflege

Durch die mit zunehmender Wirtschaftsblüte immer umfangreicher werdenden Erdbewegungen sind die Zeugen aus schriftloser Vergangenheit gefährdeter denn je. Durch Wegverbreiterungen und Wegeneuschaffungen, durch den Bau von Wasserleitungen, Abwässeranlagen und Staustufen, durch Hausgrundausschachtungen, Kiesgruben und Steinbrüche werden laufend wichtige historische Zeugnisse zerstört. Die gesetzlich vorgeschriebene Meldepflicht wird teils absichtlich übergangen, teils führt Unkenntnis zur Vernichtung.

Die nur mit einem Wissenschaftler besetzte Zweigstelle Franken des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Würzburg — immer noch der Personalstand seit Gründung des Amtes im Jahre 1908! — kann bei dem riesigen Arbeitsgebiet aller drei Franken nicht planmäßige Geländebegehung halten. Um möglichst viel zu erfassen, bedient sie sich ehrenamtlicher Mitarbeiter aus allen Schichten der Bevölkerung. Nicht nur die amtlich bestellten Heimatpfleger, auch jeder andere kulturell Interessierte ist zur Mitarbeit aufgerufen.

Wie kann er helfen? Einiges ist obertägig sichtbar und darf, den Bestimmungen des Landesstraß- und Verordnungsgesetzes zufolge, nicht verändert werden. Das sind hauptsächlich:

1. *Alte Befestigungsanlagen*, nur an zu Wällen zerfallenen Wehrmauern und

Abb. 1. Der Staffelberg bei Staffelstein, die zur Verteidigung gut geeignete Nordwestecke der Frankenalb, seit der jüngeren Steinzeit (4500 — 1800 v. Chr.) begangen, später befestigt, im letzten Jahrhundert v. Chr. eine der ersten Städte Mitteleuropas, wohl das überlieferte keltische Menosgada. Eine systematische Erforschung des Berges ist in Planung begriffen. Wie bei allen alten Festungsanlagen soll der jetzige Zustand erhalten bleiben.





Abb. 2. Höhle im oberen Westhang des Weismaintales, das Philippenloch in der Gemeinde Wallersberg, Ldkr. Lichtenfels. In ihr rastete der Mensch zur Bronzezeit (1800 — 1200 v. Chr.) und zur Hallstattzeit (800 — 450 v. Chr.). Den Höhlen gilt unsere besondere Sorge. Zu sehr reizt es, in ihnen nach Altertümern zu graben! So wird Meter um Meter kostbare dokumententrächtige Erde vernichtet!

Grabensystemen kenntlich (z. B. Abb. 1). Hierzu gehören besonders auch der römische Grenzwall, der Limes romanus, mit seinen Wehrtürmen und Truppenlagern (Kastellen).

2. *Höhlen* in jedem Falle, da man immer mindestens mit einer Begehung derselben durch den Menschen rechnen muß (Abb. 2 — 3).

3. *Grabhügel* als Totendenkmäler älterer Zeiten (Abb. 4 — 5).

4. *Alte Steinbrüche*, an Vertiefungen und Abfallhalden erkennbar.

Der Mitarbeiter wird die in seinem Gebiet liegenden obertägigen Denkmäler auf Spaziergängen und Wochenendausflügen häufig besuchen und ihre Erhaltung überwachen. Sofortige Meldung von Veränderungen ans Amt hat schon weitere Zerstörung verhindern helfen und die Möglichkeit gegeben, den Aufriß fachmännisch zu untersuchen.

Obertägig nicht sichtbare Zeugen werden nicht selten durch die schon genannten Erdarbeiten angeschnitten und von dem sein Gebiet beobachtenden Mitarbeiter entdeckt. Ist Gefahr im Verzuge, so kann er gleich selbst retten. Verspricht der Aufschluß wichtige Erkenntnisse, so meldet er nach Würzburg, weil nur bei langjähriger Geländeerfahrung und dem Einsatz der komplizierten Grabungsmethode dem Boden alle wichtigen Aussagen, nicht nur die Funde, sondern auch die Fundumstände, abgerungen werden kön-



Abb. 3

Höhle in der Fränkischen Schweiz
Sorgfältige Ausgrabung der dunklen
Kulturschicht (gut an dem dunklen
Band in der Höhle sichtbar) ergab,
daß sich der Mensch in vorgeschicht-
licher Zeit zuweilen in ihr aufhielt.
Der Stab vor dem vielleicht be-
nutzten Steinblock ist 1 m lang.
Nach einer Farbaufnahme des Ver-
fassers.

nen. Er macht sich durch eine solche Meldung verdienter, als wenn er selbst gräbt. Wer freilich sich die Grabungstechnik in fleißiger, jahrelanger Arbeit aneignet, sauber alles vermißt und auf Millimeterpapier farbig zeichnet, sowie jedes Stadium photographiert, kann mehr und mehr auch da zu selbständiger Arbeit eingesetzt werden. Aber auch wir halten uns in der bescheidenen Erkenntnis, daß in einigen Jahrzehnten die Grabungsmethode noch raffinierter sein wird, zurück und lassen für die folgende Forschergeneration stehen, was möglich ist.

Endlich kann der Mitarbeiter Nachrichten über alte Funde aufspüren und durch Befragen alter Mitbürger aufzeichnen oder Gegenstände in Privatbesitz, gegen Rückgabe natürlich, vorlegen. Wichtig ist, daß wir das Stück wissenschaftlich verwerten können und seinen genauen Fundort, auch im Gelände, kennen. Denn das Wissen über die Besiedlung der Landschaft führt von den Fundstücken zur Geschichte, wie wir überhaupt bei aller Freude über die Gegenstände den Menschen dahinter sehen und so von der Kunde der Altertümer zur ältesten Geschichte vordringen wollen.

Abb. 1, 2, 5 nach Dr. Klaus Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens, Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Heft 5, Verlag Michael Laßleben Kallmünz/Opf. 1955. Die Vorlage der obertägigen Denkmäler Unterfrankens ist bereits in Bearbeitung, die von Mittelfranken in Planung begriffen.

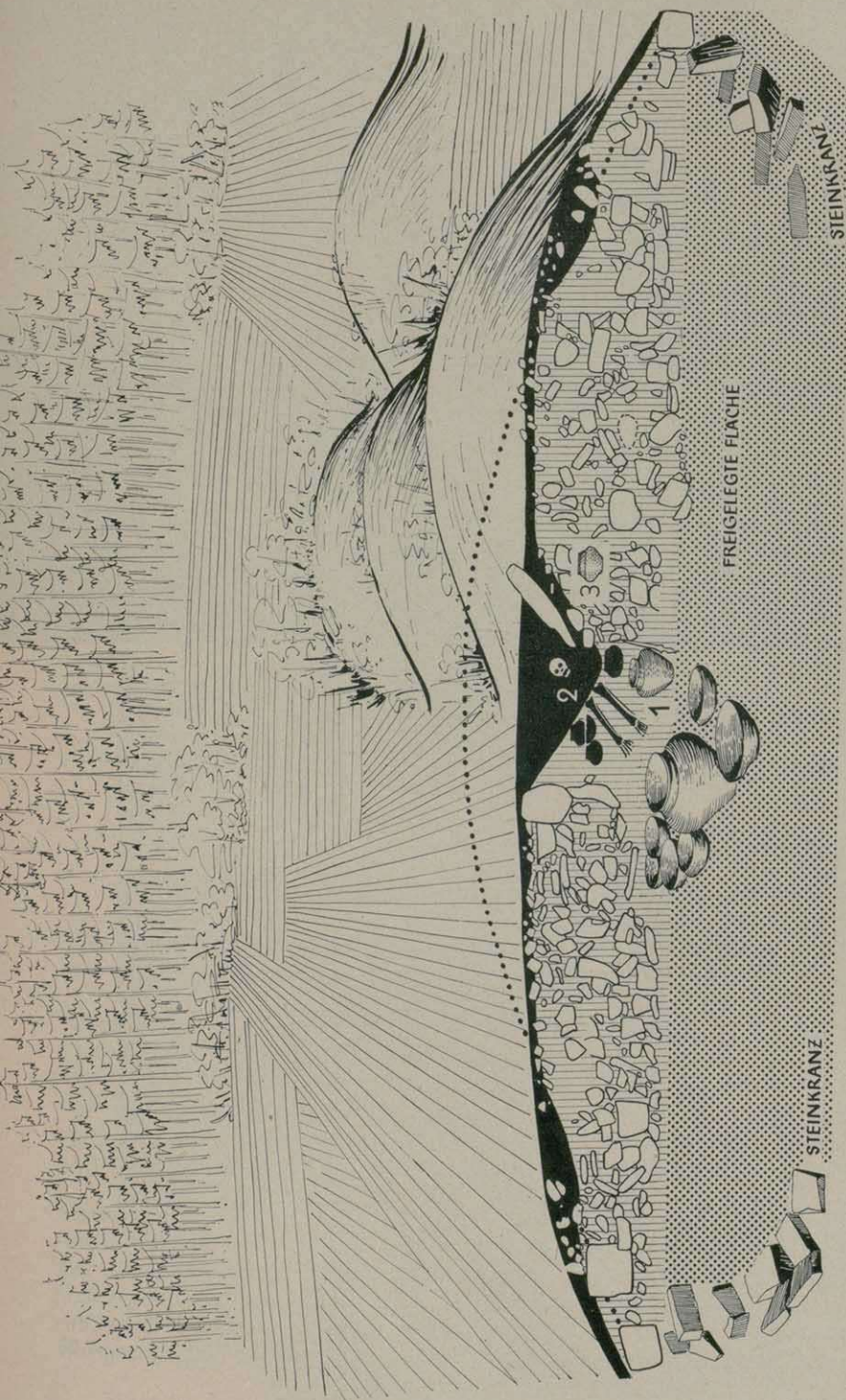


Abb. 4 Alt und modern ausgegrabener Hügel bei Bastheim, Ldhr. Mellrichstadt. Ausgrabung Verfasser, Zeichnung G. Ritter.

Bei alter Wühlung im Zentrum des Hügels (Grabungstrichter und Randaufschüttungen in Verfärbung erkennbar, hier schwarz; alte Grabhügel-form in Punkten) wurden Teile von Körpergrab 2 der späten Hallstattzeit (650 — 450 v. Chr.) gefunden, die Grabanlage zerstört und natürlich nichts aufgezeichnet. Die Ausgrabung des Landesamtes für Denkmalpflege 1956 entdeckte darunter noch das Hauptgrab 1 (verbrannter Toter mit

Schwert, etwa 20 Gefäßen und Tierknochen als Rest der Wegzehrung fürs jenseits, den Steinkranz am Rande des Hügels und eine Brandnabe stattung 3, beide ältere Hallstattzeit (300 — 650 v. Chr.). Dahinter am Hange vier weitere Grabhügel des Friedhofes, der z. T. schon der Landwirtschaft zum Opfer gefallen ist.



Abb. 5. Bei der Kúpser Linde in der Gemeinde Oberkúps, Ldkr. Staffelstein, ist ein Grabhúgel fast zur Hálfte abgeackert und die Steine herausgeworfen. Gehen wir so mit den Grábern auf unseren Friedhöfen um? Bei álteren Grabstáttén meint man, anders handeln zu können!

Kunst und Kunstpflége in frankén

Von Dr. Max H. v. Freedén, Museumsdirektor, Würzburg

Vor dem bunten Hintergrúnd fránkischen Reichtums an Kunst und Tradition skizzierte der Vortragende áktuelle Fragen der Kunst- und Denkmálpflége in Stadt und Land.

Ausgehend von dem Bedeutungswandel des einst als rúhmlich, und spáter als lácherlich gebrauchten Wortes „altfránkisch“, das seit dem 19. Jahrhundert etwa soviel wie altdeutsch oder malerisch heißt, wurden Wesenszüge echt fránkischer Art genannt, wie Beharren und Bewahren, die sich mit Aufgeschlossenheit und Aufnahmebereitschaft paaren; man hat durch álle Jahrhunderte gróße Kúnstler von fern her gerufen, sie berúhmt werden lassen und dabei hier auch festzuhalten vermocht.

Ein gróßerer Abschnitt war den Museén gewidmet als den Pflégestáttén alter Kunst; im heutigen Sinne sind sie Kinder des 19. Jahrhunderts, wenngleich ihre Vorláufer, die geistlichen und weltlichen Schatzkammern, weit zurúckreichen; öffentlích zugánglich wurden weltliche Kunstsammlungen erst sehr spät. Hier wurde áuch der Entwicklungsgang kúnstlerischen Schaffens von der Kathedrale zur Kunstausstellung erórtert, und die Entstehung der